

Geschichte schreiben und sterben Die Grafen von Zimmern – ein schwäbisches Adelsgeschlecht

Im September 1594 wurde in der Pfarrkirche St. Martin in Meßkirch Graf Wilhelm von Zimmern zu Grabe getragen. Fünf Jahre später erhielt er ein prachtvolles Epitaph in üppigem Renaissance-Dekor. Dies wäre nicht weiter erwähnenswert. Die Kirchen ehemaliger Residenzstädte und ritterschaftlicher Orte in der schwäbischen Provinz sind voll derartiger Grabdenkmäler adliger Höflinge, Feldherren, Heiliglandfahrer, Abenteurer und Kleinstpotentaten, die in vergangenen Jahrhunderten unsere Vorfahren bedrückten, um sich nach ihrem Ableben

der Nachwelt als fromme und gottesfürchtige Zeitgenossen in Erinnerung zu halten. Allerdings: Hinter dem bedeutenden Bronzeepitaph, das die Erben des Grafen Wilhelm von Zimmern einige Jahre nach seinem Tod in der Meßkircher Kirche anbringen ließen, verbirgt sich ein in mehrfacher Hinsicht tragisches Schicksal.

Das in Ulm von Wolfgang Neidhart gegossene Epitaph zeigt den in Padua Verstorbenen in voller Ritterrüstung vor dem Kreuzifix kniend. Die im Hintergrund dargestellte Stadt steht für die heilige Stadt Jerusalem. Auf den beiden Randstreifen des Epitaphs finden sich die Wappen der Vorfahren, so der Schenken von Erbach, der Grafen von Eberstein, Öttingen, Werdenberg und Kirchberg und sogar der Markgrafen von Baden. Der Verstorbene wird durch diese in Bronze gegossene Ahnenprobe in die Geschichte seines Geschlechts eingebunden und als Angehöriger einer weit zurückreichenden Adelsfamilie ausgewiesen. Die lateinische Inschrift in der Kartusche unten beruft sich sogar auf die kimbrische Abstammung der Familie. Idealerweise wäre der Verblichene nach dem Prinzip der kontinuierlichen Weitergabe von «Stamm und Namen» zum Stammvater einer mindestens ebenso langen Reihe von Nachkommen geworden. Doch genau diese Kontinuität erscheint hier unterbrochen.

*1594 endet eine lange Familiengeschichte:
Wilhelm – der Letzte seines Geschlechts*

Das Epitaph wird bekrönt von einer Kartusche, die das Löwenwappen der Grafen von Zimmern auf dem Kopf stehend darstellt. Dieses «gestürzte» Wappen zeigt an, dass hier der «Ultimus», der Letzte seines Geschlechts begraben liegt. Und genau darin liegt die Tragik des Geschlechts der Grafen von Zimmern, das im Jahr 1594 nach einer 500-jährigen Geschichte *im Mannesstamm erlosch*, wie die Genealogen diesen biologischen Sachverhalt formulieren. Dies ist sozusagen die kollektiv-familiengeschichtliche Seite dieses Todesfalls.

Die biographische Tragik Wilhelms von Zimmern (1549–1594) liegt aber darin, dass dem 1549 in Meßkirch geborenen Sohn des Grafen Froben Christoph von Zimmern (1519–1566) eigentlich eine glänzende Zukunft beschieden war, die plötzlich abbrach: Kar-



Das von Wolfgang Neidhart aus Ulm 1599 für Graf Wilhelm von Zimmern gegossene Bronzeepitaph ist noch immer in der Pfarrkirche St. Martin in Meßkirch zu bewundern.

Die Stadt Meßkirch zur Zeit der Grafen Wilhelm von Zimmern auf einem bekannten Vogel-schaubild von ca. 1575.



riere am Hof Erzherzog Ferdinands II. von Tirol in Innsbruck, nicht nur dessen geheimer Rat und oberster Hofmeister, sondern auch intimer Vertrauter, der den Erzherzog auf Turniere in Prag begleitete und 1582 sogar dessen Hochzeit organisierte. Selbst war Wilhelm von Zimmern mit Sabina von Thurn und Valsassina verheiratet, eine gute Partie, die seiner bemerkenswerten Hofkarriere zusätzlichen Glanz verlieh.

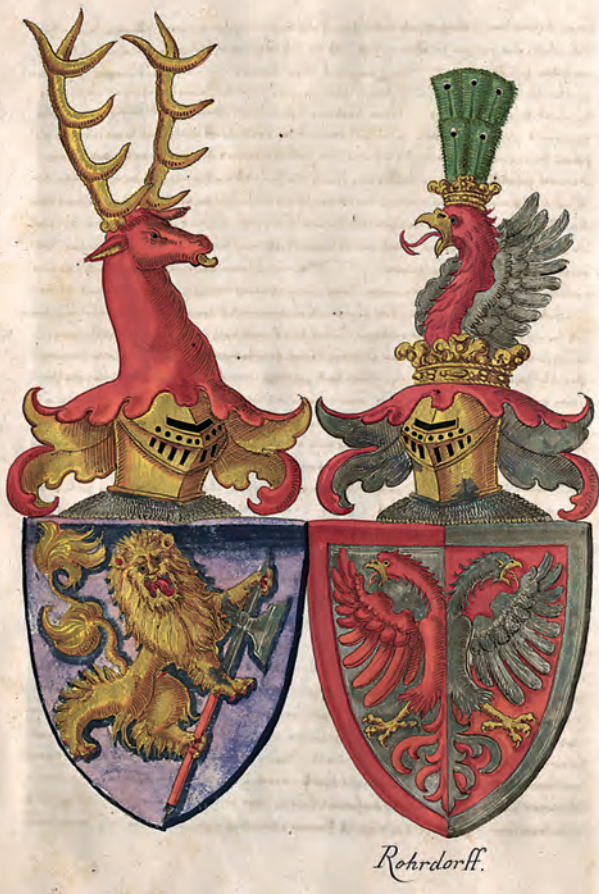
Der in diplomatischen Diensten weit gereiste Graf, der Rom gesehen hatte (ohne zu sterben), übertrug seinen am Innsbrucker Hof geschulten Repräsentationsstandard auf den heimischen «Hof» im provinziellen Meßkirch. Hier hatte Wilhelms Vater in den Jahren 1557 bis 1566 ein in jeder Hinsicht bemerkenswertes Schloss in die Landschaft gestellt, das in Schwaben seinesgleichen suchte: eine streng symmetrisch geplante Vierflügelanlage mit vorgeetzten quadratischen Ecktürmen, die dem norditalienischen Kastelltypus der dortigen Tyrannenburgen verpflichtet war und in der Folge zum Vorbild mehrerer vergleichbarer Schlösser verwandter Adelsfamilien werden sollte. Da all diese Familien – die Hohenzollern, die Fürstenberg, die Waldburg – Vorkämpfer der katholischen Erneuerung waren, gerieten ihre Renaissanceschlösser zu einer Art «Bollwerke der Gegenreformation».

Der Vater Froben Christoph hatte das Meßkircher Schloss als Ambiente für eine glanzvolle Zukunft seiner Nachkommen geschaffen. Sein Sohn Wilhelm von Zimmern war es, der diese weitgehend unbewölkerte Bühne ohne Requisiten zum Schauplatz

eines veritablen Hoflebens en miniature machte. In Wilhelms Zeit wuchs der Personalstand im Schloss spürbar an. Durch Bedienstete, Schreiber, Hofbeamte, Künstler und Hofkavaliere imitierte er während seiner seltenen Anwesenheit in kleinem Maßstab das Treiben am Tiroler Hof.

Um 1580 schied Graf Wilhelm von Zimmern aus dem tirolischen Hofdienst aus; mit etwas mehr als 30 Jahren eigentlich ein früher Zeitpunkt für den Ruhestand. Sein ehemaliger Dienstherr überließ ihm 1583 zum Dank für seine treuen Dienste die Herrschaft Schramberg als «freie Herrschaft». Wilhelm von Zimmern verfügte damit – neben seiner Herrschaft Meßkirch, seinen Besitzungen vor Wald (Herrenzimmern, Seedorf) und der Pfandschaft Oberndorf – über eine größere ökonomische Basis als jeder seiner Vorfahren.

Und doch lag über der Geschichte des Hauses Zimmern schon in diesen Jahren ein Schatten. Seit spätestens 1571 war Graf Wilhelm mit Sabina von Thurn verheiratet, doch die Ehe blieb kinderlos. 1588 ist Sabina jung verstorben. Die Kinderlosigkeit des Paares war offensichtlich Thema öffentlicher Erörterung und Gegenstand der Lehens- und Klientelpolitik des Erzherzogs. Er konnte seinem früheren Höfling Schramberg leicht als «freie» Herrschaft überlassen, weil er wusste, dass diese ihm nach dem offenkundig bald erwarteten Tod Wilhelms wieder «heimfallen» würde. Und schon zu Lebzeiten des Grafen stellte der Erzherzog die Herrschaft Schramberg Schlange stehenden Anwärtern in Aussicht. Es sieht so aus, als habe man in den wohl informierten



Allianzwappen Zimmern-Rohrdorf aus der Zimmerischen Chronik. Die Verbindung der Zimmern mit den niederrangigen Truchsess von Rohrdorf hatte für die Familiengeschichte überragende Bedeutung, weil sie so 1352 die reichere Herrschaft Meßkirch erbten.

Kreisen des österreichfreundlichen Adels dem Zimmerngrafen keine lange Lebenserwartung zugebilligt. Möglicherweise hatte Graf Wilhelm von Zimmern eine schwache gesundheitliche Konstitution; im September 1594 ist er mit 45 Jahren in der Tat verhältnismäßig jung verstorben, und sein Antlitz auf dem Meßkircher Epitaph weist ihn als immer noch jugendlich wirkenden Mann mittleren Alters aus.

Nach dem Ende im Mannesstamm avancierten die Zimmern-Schwwestern zu Erbtöchtern

Nicht nur um die zimmerische Herrschaft Schramberg standen die Anwärter schon lange an. Auch die zahlreichen Schwestern Graf Wilhelms waren begehrte Adressatinnen auf dem Heiratsmarkt, seit sich das Ende der Grafen von Zimmern im Mannesstamm abzeichnete. Wilhelms neun Schwestern erlangten so den Status von Erbtöchtern. Die älteste Schwester Anna war mit Graf Joachim von Fürstenberg verheiratet; die zweite, Appolonia, ehelichte Graf Georg von Helfenstein. Johanna nahm Truchsess Jakob von Waldburg zum Mann, die nächste Schwester Kunigunde zuerst dessen Bruder Truchsess Johann, um 1580 in zweiter Ehe Berthold von

Königsegg zu heiraten. Eleonora war zunächst mit Lazarus von Schwendi, dann mit Schenk Hans von Limpurg vermählt, Maria zunächst mit Graf Georg von Thurn und Valsassina, dem Bruder von Wilhelms Frau, dann mit Kaspar von Lantieri. Sibylla heiratete Graf Eitelfriedrich von Hohenzollern-Hechingen und die jüngste, Ursula von Zimmern, den Grafen Bernhard von Ortenburg. Alle meldeten 1594 Interesse an der Übernahme des zimmerischen Erbes an. Das Rennen um den Löwenanteil der Herrschaft Meßkirch machte nach dem Hinscheiden Wilhelms der Graf von Helfenstein, aber auch alle anderen Schwäger des letzten Zimmerngrafen erhielten Bücher, Pretiosen, Bilderteppiche und wertvolle Ausstattungsgegenstände aus dem Schloss Meßkirch, womit unter dem Strich das materielle wie das kulturelle Erbe der Grafen von Zimmern verteilt war.

Zurück zu Graf Wilhelm. Dieser letzte Graf von Zimmern verkörpert in gewisser Weise die Krönung der zimmerischen Familiengeschichte. Gerade weil in ihm die dramatischen Jahre der Familiengeschichte um 1500 überwunden schienen und er so prominent am Glanz der habsburgischen Renaissancekultur partizipieren durfte, gerade weil in ihm, unbelastet von den Gespenstern der Vergangenheit, Zukunft angelegt schien, wirkt sein Ende so tragisch. Es wäre wirklich an der Zeit, das Leben dieses Mannes einmal biographisch minutiös aufzuarbeiten. Denn in der bisherigen Geschichtsschreibung stand der «Ultimus» immer etwas im Schatten des berühmteren Vaters Froben Christoph von Zimmern. Und dies lag wiederum an der von diesem verfassten bekannten «Zimmerischen Chronik».

Die «Zimmerische Chronik», ein in der Hausgeschichtsschreibung des schwäbischen Adels einzigartiges Produkt adliger Selbstvergewisserung, hat die Forschung dominiert und die Perspektive auf die Geschichte der Herren von Zimmern, die erst 1538 in den Grafenstand erhoben wurden, bestimmt. Lange Zeit wurde der Charakter der Zimmerischen Chronik nicht angemessen erkannt. Man verstand die «Chronik» als ein historiographisches Quellenwerk, dessen Informationen über historische Sachverhalte und Persönlichkeiten für bare Münze genommen wurden. Erst in jüngerer Zeit ist sie von germanistischer Seite als «literarisches» Werk reklamiert worden, dessen Erzählungen, Schwänke und Mären sich mit den inserierten historischen «Quellen» zu einem Gesamtkunstwerk, zu einer umfassenden «Erzählung» vereinen, die nur den einzigen Zweck erfüllt, das Geschlecht der Zimmern als eine uralte Familie von hoher Abstammung zu erweisen. Die Erhebung in den Grafenstand 1538 bildete so betrachtet nur die Rückkehr zu dem der Familie vorbestimmten Rang.

*Die «Zimmerische Chronik» als Zeugnis
der Selbstvergewisserung des schwäbischen Adels*

Der Chronist leitete die Familie vom germanischen Stamm der Kimbern ab und tat damit etwas seinerzeit recht modernes. Während sich andere Adelsfamilien auf römische Wurzeln beriefen, während sich die Habsburger von Troja herleiteten, «besannen» sich die Zimmern in einer Zeit antirömischer Stimmung und nationalen Selbstbewusstseins auf die germanischen Wurzeln. Zur höheren Ehre der Familie wurde dann aber auch in der Zeit schriftlicher Überlieferung seit dem frühen Mittelalter alles an die eigene Geschichte angedockt und so eine konzise Familiengeschichte konstruiert. Die Zimmern waren demnach von alten Zeiten her kaisertreu, mehrten auf Kreuzzügen und in Turnieren ihr Ansehen und ihren Adel und fühlten sich als Bestandteil der hochadligen Adelsgesellschaft im Reich.

Trennt man einmal den Spreu der fiktiven erdichteten Geschichten vom Weizen überprüfbarer historischer Überlieferung, so betreten die Zimmern mit den Brüdern Manegold und Werner von Zimmern mit ihrer Zeugenschaft bei der Gründung des Klosters Alpirsbach 1095 die Bühne der Geschichte. Sie standen in der Zeit des Investiturstreits auf der Seite der papstgetreuen Zähringer und damit vermutlich gerade nicht auf der Seite des Kaisers. Von realer Teilnahme an Kreuzzügen ist zumindest nichts bekannt. Realistisch erscheint allenfalls die Behauptung hoher sozialer Abkunft. Die Zimmern hatten immer hochrangige Damen freiherrlicher oder sogar gräflicher Herkunft zur Frau: von Wartenberg, Falkenstein, Lupfen, Gundelfingen, Werdenberg, Kirchberg, Öttingen, Eberstein oder Henneberg heißen die Herkunftsnamen der zimmernschen Gattinnen und belegen ein hochrangiges Konnubium. Schwäbische und fränkische Grafenfamilien hatten in der Regel keine Probleme damit, ihre Töchter einem Freiherrn von Zimmern zu geben, und anerkannten damit deren hohen Rang.

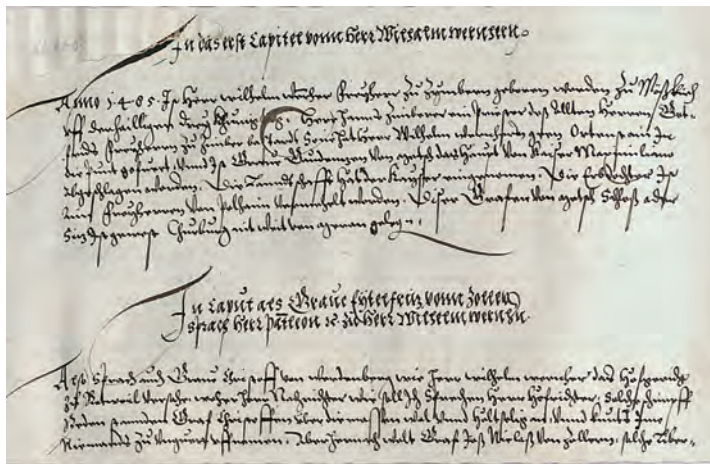
Aus dem Rahmen fällt da allenfalls jene Anna Truchsessin von Rohrdorf, die Mitte des 14. Jahrhunderts einen Werner von Zimmern († 1384) zum Mann hatte. Doch der niedere Rang dieser Gattin wurde leicht aufgewogen durch das wertvolle Erbe, das sie ihrem Mann hinterließ: die reiche Herrschaft Meßkirch, deren zentrale Stadt zur Residenz der Familie wurde. Die Stammburg Herrenzimmern am oberen Neckar verlor an Bedeutung und verkam im Schatten der Meßkircher Stadtburg und der Felsenester Wildenstein und Falkenstein an der oberen Donau zur Nebenresidenz.

Der weitere Aufstieg der Familie im 15. Jahrhundert, als Werner von Zimmern († 1483) als württembergischer Landhofmeister eine glänzende Karriere im Fürstendienst machte, wurde jäh unterbrochen, als im Jahr 1487 dessen Sohn Johann Werner († 1496), Geheimer Rat und Marschall am Tiroler Hof Erzherzog Sigmunds, einer Intrige zwischen seinem Dienstherrn und dessen Vetter Kaiser Friedrich III. zum Opfer fiel. Als Sündenbock für den Beinahe-Verlust Tirols an Bayern wurde Johann von Zimmern vom Kaiser geächtet und seiner Herrschaft Meßkirch enthoben, die an seinen Erzrivalen Haug von Werdenberg fiel. Diese Ächtung und das folgende Exil in der Schweiz hinterließ bei den Zimmern ein schweres Familientrauma.

Auch wenn die Familie 1504 von König Maximilian rehabilitiert und in ihre Herrschaft wieder eingesetzt wurde, so lässt sich doch die Geschichte der Söhne des geächteten Johann Werner als Streben nach Überwindung dieses Familientraumas verstehen. Noch die «Zimmerische Chronik» seines Enkels Froben Christoph liest sich als ein einziges großes Rechtfertigungspamphlet zur Selbstvergewisserung nach dem Angriff Kaiser Friedrichs auf die Nobilität der zimmerischen Familie – wo doch die Familie seit den Zeiten der Kreuzzüge immer treu zu den Kaisern gestanden hatte!



Porträt-Stich von Graf Wilhelm von Zimmern aus dem «Atrium Heroicum» des Augsburger Verlegers Dominicus Custos, der 1600–1602 ein Werk mit Kurzbiographien zu bedeutenden Persönlichkeiten des 16. Jahrhunderts herausgab.



Die Seiten 1319/1320 aus der Zimmerischen Chronik veranschaulichen die Arbeitsweise des Chronisten Froben Christoph von Zimmern. Gegen Ende seines Buches liefert er Geschichten.

Bestandteil dieser Selbstvergewisserung der Familie ist ihr hochrangiges Engagement auf unterschiedlichen Feldern kultureller Selbstrepräsentation. Graf Gottfried Werner, dessen Ehe mit Gräfin Appolonia von Henneberg den Anspruch auf die Standeserhöhung entscheidend vorantrieb, wurde mit seiner Gattin zum Förderer jenes begnadeten regionalen Malers, der als «Meister von Meßkirch» in die Kunstgeschichte eingegangen ist und dem wir einige der besten Werke der beginnenden Renaissance in Schwaben verdanken. Dessen Bruder Wilhelm Werner machte Karriere als Richter am Reichskammergericht und nutzte seine Beziehungen zum Kaiser für den Antrag auf Standeserhöhung. Berühmt wurde der humanistisch gebildete Adlige durch seine Sammelleidenschaft und seine Schriftstellerei. Aus seiner Feder stammen eine Geschichte des Erzbistums Mainz, ein Vergänglichkeitsbuch und eine Sammlung von Gespenster- und Teufelsgeschichten. Unablässig betrieb er auch genealogische Studien zu zahlreichen schwäbischen Adelsgeschlechtern. Auf seiner Burg Herrenzimmern richtete er eine berühmte Bibliothek und «Wunderkammer» ein, die um 1560 zahlreiche Gelehrte anlockte. Wilhelm Werner vererbte sein Faible für die Geschichtsschreibung seinem Neffen Froben Christoph, der sicherlich unter Mithilfe des Onkels zum Verfasser der Zimmerischen Chronik wurde. Graf Froben Christoph war mit seiner auf einem Universitätsstudium basierenden Ausbildung im Zeichen von Humanismus und Renaissance ein Adliger neuen Typs. Zu dieser Modernität passt sein Ehrgeiz, als immer noch «kleiner» Adliger mitten im schwäbischen Niemandsland das seinerzeit modernste Renaissanceschloss weit und breit zu realisieren, das ihm dann als angemessenes Gehäuse zur Niederschrift seiner Chronik diente. In einer Art eruptiver Kreativität vollzog hier ein Adliger innerhalb kurzer

Zeit (1557 bis 1566) auf dem Feld architektonischen Neulandes wie auf dem Feld innovativer Geschichtsschreibung seine persönliche Wiedergeburt, um dann nach dieser erschöpfenden Kraftanstrengung sein Haupt zum Sterben zu betten.

Froben Christoph von Zimmern schrieb sich mit seiner Chronik zum vorläufigen Höhepunkt der zimmerischen Geschichte hoch. Sie wurde zur bevorzugten Quelle der Zimmern-Forschung. Dies hat den Blick ein wenig verstellt, dass nach dem Chronisten ja noch etwas kam – dass da noch einer war, der, aufbauend auf den Leistungen des Vaters, diesen noch «getoppt» hat, weil er, befreit vom Trauma der Jahre 1487/1504, dort anknüpfen konnte, wo der Urgroßvater Johann Werner 1487 durch die «höhere Gewalt» des Kaisers gescheitert war: am Innsbrucker Hof der Erzherzöge von Österreich. Das tragische Ende des Grafen Wilhelm von Zimmern ohne Nachkommenschaft wirkt im Nachhinein deshalb umso tragischer, als nun auch dieser aufsteigende Stern der Familie durch eine andere Form höherer Gewalt – seine Kinderlosigkeit – daran gehindert wurde, den Wiederaufstieg seines Geschlechts zu krönen.

Die Geschichte der Grafen von Zimmern ist Thema einer **zweitägigen Studienreise** des Schwäbischen Heimatbunds unter der Leitung von **Dr. Casimir Bumiller am 10. und 11. Oktober 2012**. Neben ausgesuchten historischen Orten, wo die Grafen von Zimmern erkennbare Spuren hinterlassen haben, wird die von Dr. Bumiller kuratierte **Ausstellung «Mäzene, Sammler, Chronisten – Die Grafen von Zimmern und die Kultur des Schwäbischen Adels»** im Rottweiler Dominkaneremuseum besucht. Informationen und Anmeldung in der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds: Gabriele Tesmer, Tel. 0711-239 42 11 oder reisen@schwaebischer-heimatbund.de.

Graphischer Studiendienst für interessierte Laien Staatsgalerie Stuttgart

Der graphische Studiendienst ermöglicht es interessierten Laien, sich Werke aus der rund 400.000 Arbeiten umfassenden Graphischen Sammlung der Staatsgalerie vorlegen zu lassen. Wer etwa die Gouache «Lichtenstein» von Louis Maier (oder eine bestimmte Zeichnung von Rembrandt) sehen möchte, kann sich diese im Rahmen des Studiendienstes unter Aufsicht vorlegen lassen. Die Mitarbeiter der Staatsgalerie stehen auch für Fragen zur Verfügung. Freilich sollte man genau wissen, was man sehen möchte, und sich zuvor anhand von Ausstellungs- und Bestandskatalogen (Onlinekatalog im Entstehen) kundig machen.

Studiendienst: donnerstags 15.00–20.00 Uhr, Studiensaal der Graphischen Sammlung, Urbanstraße 41, Stuttgart